

Fachtechnische Beilage

der Sattler- und Portefeuller-Zeitung

Nummer 6

Erscheint alle 4 Wochen. Einsendungen für die Fachbeilage sind zu richten an P. Blum, Berlin SO. 16, Brückenstr. 10b

14. Juni 1912

Inhalt: Die notwendigsten Kenntnisse über die zweckmässige Ausführung von Sattelreparaturen. — Aus der Wagenbranche: Das Coupé. (Schluss.) — Aus der Lederwarenbranche: Flaschen- und Flakonetus. — Das erste Portemonnaie. Briefkasten der Redaktion.

Die notwendigsten Kenntnisse über die zweckmässige Ausführung von Sattelreparaturen.

Nicht allein die Anfertigung von neuen Sätteln, sondern auch die Ausführung zweckmässiger Reparaturen an denselben erfordert Erfahrung und Sachkenntnis. Namentlich die Herstellung eines einwandfreien Kissenspolsters und die Aenderungen an demselben je nach der Art des Pferderückens erfordert viel Übung und Geschick. Im verstärkten Masse gilt dieses noch vom Kissen im Damensattel, da dieser durch seine eigenartige Konstruktion und durch den seitlichen Sitz immer noch eher die Neigung zum Rutschen oder Drücken hat. Und die Arbeiten, welche sich bei der Aenderung eines derartigen Polsters nötig machen, haben schon manchem Sattler Kopfzerbrechen verursacht. Es sind jedoch nicht allein am Kissen komplizierte Reparaturen zu erwarten, auch am übrigen Sattel sind oft genug Arbeiten vorzunehmen, die nicht ohne weiteres jedem Fachmann geläufig sind. Es ist in Betracht zu ziehen, dass diese Arbeiten nicht wie die neuen Sättel nur vom Spezialisten verlangt werden. In fast jeder Werkstatt mag es vorkommen, dass dann und wann eine Sattelreparatur verlangt wird. Nun ist aber nicht ausgeschlossen, dass ein Sattel durch unzweckmässige Behandlung nicht allein an seinem Aussehen eine Einbusse erleidet, sondern es kann seine Brauchbarkeit überhaupt nicht nur nicht erhöht, sie kann sogar vermindert werden. Deshalb scheint es angebracht, aus diesem äusserst reichhaltigen Thema der Sattelreparaturen und -änderungen das Wichtigste zu einer Behandlung herauszugreifen.

Als eine der am häufigsten vorkommenden Arbeiten gilt die Erneuerung des Kissensflanells nebst der Polsterung. Der Flanell kann verbraucht oder von Motten zerfressen sein. Auch kann es vorkommen, wenn derselbe recht knapp geschnitten ist, dass für das erforderliche Polster der Raum fehlt und dass man auch aus diesem Grunde sich gezwungen sieht, um hoch genug polstern zu können, gleichzeitig auch neuen Flanell einzuziehen. Liegt also ein derartiger Sattel vor, so muss zunächst der alte herausgetrennt und samt der Polsterung entfernt werden. Von den alten Stichen ist alsdann der Kissensboden zu säubern. Darauf reibt man ihn gut mit Sattelseife ein, damit er für die bevorstehende Arbeit weich und geschmeidig wird. Das Letztesagte gilt namentlich für die Vorstösse. Ist der Kissensboden stellenweise defekt, was vornehmlich um die unteren Kanten und an den Ortschaften vorkommt, so lässt er sich in diesem Zustande sehr gut reparieren. Den Flanell schneidet man nun nach dem Kissensboden. Und zwar muss letzterer dazu nach allen Seiten gut ausgespannt und festgeheftet werden. Wenn nun keine besonderen Wünsche vorliegen, so schneidet man den Flanell nach den Regeln eines neuen Kissens. Indessen ist zu raten, damit eher etwas reichlich zu sein, denn der Kissensboden ist doch nach allen Seiten etwas eingegangen, und das kann auch beim Aufspannen nicht ganz ausgeglichen werden. Da man aber weit besseres Arbeiten hat, wenn der Flanell reichlich ist, so soll man beim Schneiden nicht geizen. Die darauffolgende Arbeit, nämlich das Einheften, Einnähen, das Abwulsten und Abkariieren entspricht vollständig der bei neuen Kissens. Nur insofern hat man es hierbei etwas leichter, als sämtliche erforderlichen Stiche schon im Kissensboden enthalten sind. Um dann bei dem Kammerabnähen die richtige Breite derselben wieder zu treffen, muss man dieselbe messen, bevor der alte Flanell herausgetrennt wird. Sollte aber die alte Kammer zu breit oder zu schmal gewesen sein, so hat man es hier in der Hand, dieselbe zweckmässig zu ändern. Bei dem Ausfüllen des Kissens, was man als letzte Arbeit vorzunehmen hat, wird man sich in der Regel an die Methoden halten, die bei den neuen üblich sind. Indessen wird es auch sehr häufig vorkommen, dass in bezug auf das Polster gegenüber dem alten Kissens Aenderungen gewünscht werden.

Liegt ein Sattel vor, in welchem nur die Polsterung erneuert werden soll, so muss das Kissen auch aus dem Sattel genommen, sämtliche alte Wolle herausgezogen und neue eingefüllt werden. Dabei ist man auch in der Lage, den Sattel höher oder tiefer zu legen, auch dann, wenn es nur teilweise erforderlich wäre. Das Höherpolstern des Kissens wird auch häufig nach der Weise hin vorgenommen, dass man den Flanell einschneidet und einfach neue Wolle über die alte füllt. Diese Methode ist nicht absolut zu verwerfen, aber wenn sie Zweck haben soll, so ist sie an gewisse Voraussetzungen geknüpft. Vor allem muss die alte Wolle, die im Kissen ist, noch vollständig weich und gleichmässig sein. Und bei dem Einfüllen der neuen Wolle muss man behende mit der Vorziehbare hantieren, damit sich keine Knoten oder hohle Stellen bilden. Jedenfalls gehört zu einer derartigen Ausführung eines Kissenspolsters schon eine geübte Hand und reichliche Erfahrung.

Im gleichen Masse wichtig sind auch die Reparaturen, welche an anderen Teilen des Sattels vorgenommen werden müssen. Der Baum, welcher die eigentliche Seele des Sattels bildet, gehört hierher in erster Linie. Sehr häufig wird es vorkommen, dass das Kopfeisen bricht. Mit gebrochenem Kopfeisen zu reiten ist höchst gewagt, da sich der Sattel vorn ohne weiteres auseinanderziehen und dabei das Pferd am Widerrist schwer gedrückt werden kann. Eine kleine Reparatur hat hier keinen Wert, sie würde nur einen baldigen abermaligen Bruch zur Folge haben.

Deshalb ist es besser, sofort ein neues Kopfeisen einzuziehen. Das Kissen und die grossen Taschen müssen dazu ganz losgenommen werden. Der Sitz, die Matratze und die Gurte werden ebenfalls vorn losgeschlagen und nach hinten umgelegt, so dass das Vorderende des Sattelbaumes vollständig frei liegt. Das alte Eisen lässt man nun von einem Schlosser losnehmen und genau nach Form und Stärke desselben ein neues einziehen. Das Holz des Baumes, welches bei dieser Arbeit immer stark in Mitleidenschaft gezogen wird, muss, bevor das neue Eisen eingemietet wird, zusammengeleimt und behütet werden. Gar nicht selten dürfte es auch vorkommen, dass man den Kopf enger oder weiter stellen soll. Die Notwendigkeit derartiger Eingriffe resultiert eben aus der Ursache, dass ein Sattel entweder zu tief oder zu hoch liegt. Zunächst wird man wohl versuchen, durch Aenderung am Polster die Sache zu regulieren. Damit kommt man aber nicht immer aus. Will man nun den Kopf enger stellen, so löst man das Kissen und entfernt die Sattelnägel an den grossen Taschen. Um die Orte wickelt man alsdann dicht an der Sturzfeder einen Strick. Durch letzteren führt man in der Mitte einen Knebel und dreht mit diesem den Strick zusammen. Auf diese Weise lässt sich ein Kopf gut um 2 Zentimeter enger stellen. Das macht schon ein Erhebliches aus, und mehr kann man nicht gut verlangen, ohne die Haltbarkeit des Kopfeisens zu gefährden. Das Weiterstellen lässt sich auf einfachere Weise durchführen. Hier schlägt man auch das Kissen vorn los und nimmt den Sattel in den Schraubstock. Damit das Schweinleder nicht verdrückt wird, muss man am Kopf noch ein Stück starkes Leder belegen. So kann man ihn bequem auseinanderdrehen. Es soll aber auch in diesem Falle nicht mehr als 2 Zentimeter ausmachen.

Dass an einem Sattel die Trachten brechen, ist auch keine seltene Erscheinung. Auch diese müssen repariert werden. Das weitaus am meisten angewendete Mittel ist, dass man dieselben mit Schienen unterlegt. Das ist wohl recht probat, aber dadurch wird der Sattel schwerer und die Sattellage ungleichmässiger. Man kann sehr oft ohne Schienen auskommen, wenn der Bruch nicht schon zu weit vorgeschritten ist. Deshalb soll man jeden Sattel, auch wenn er zu anderweitiger Reparatur gebracht wird, auf die Beschaffenheit der Trachten hin untersuchen. Findet man solche angebrochen, was wohl immer in der Mitte vorkommen dürfte, so nimmt man an dieser Stelle die grossen Taschen und das Sitzleder los, trinkt die gebrochenen Stellen gut mit Leim, heftet sie womöglich etwas zusammen und behütet diese Stelle alsdann mit Leinwand. Eventuell kann man auch einen Verband von Leder darüber machen, den man am besten um die ganze Tracht gehen lässt. In den meisten Fällen wird diese Reparatur die Trachte wieder haltbar machen. Ist aber der Bruch schon zu stark, so ist man eben genötigt, über diesen Verband noch die obengenannten Schienen zu legen.

Mitunter wird es auch vorkommen, dass ein Sattel gebracht wird, welcher dermassen defekt ist, dass eine Reparatur an demselben sich nicht mehr lohnt. Und wenn die Montierung an demselben noch gut genug ist, so wird man eben hier einen ganz neuen Baum einziehen. Matratze und Gurte sind in diesem Falle mit zu erneuern. Der neue Baum muss in Form und Grösse mit dem alten in Einklang zu bringen sein.

Auch die Behandlung der grossen und kleinen Taschen, sofern sie repariert werden sollen, bedarf einiger Kennzeichnung. Bei diesen ist zunächst darauf zu sehen, dass durch unnütze Flickerei nicht das Aussehen des Sattels zu starke Einbusse erleidet. An den grossen Taschen sind es zunächst die Kniewulste, welche infolge ihrer exponierten Lage und Beschaffenheit schadhafte werden. Auch der untere Teil der Tasche, da, wo der Schenkel besonders fest anliegt, findet man das Schweinleder bald verbraucht oder durchscheuert. Mit kleinen Flecken ist hier nicht gedient. Wenn es sich irgend tun lässt, so soll die ganze Tasche, oder wenigstens die Kniewulst, neu bezogen werden. Auch das Unterleder der Satteltasche wird oftmals von der Gurtschnalle durchscheuert. Diesem Uebel kann aber vorgebeugt werden, indem man den Sattel mit doppelten Strupftaschen versieht, so dass eine über und eine unter den Strupfen liegt.

Die Ausführung der Reparaturen an Damensätteln sind analog der oben beschriebenen zu halten. Die meiste Arbeit verursacht unstreitig an demselben die Bearbeitung des Kissens. Es liegt dies ganz in der Natur der Sache. Der Damensattel liegt infolge seiner Dimensionen schon recht unbeholfen auf dem Pferd. Dazu kommt der seitliche Sitz, der immer mehr oder weniger den Sattel aus seiner natürlichen Lage drückt. Dazu kommt noch, dass man selten eine Dame antrifft, die wirklich frei und unabhängig im Sattel sitzt. Alle diese Umstände tragen dazu bei, dass der Sattel aus dem Gleichgewicht gedrückt und dann nach einer Seite sich zieht und womöglich auch Druckstellen verursacht. Mitunter kommt man aus dem Nachpolstern bei einem solchen Sattel gar nicht heraus. Es soll nun bei einem solchen Kissen hauptsächlich darauf geachtet werden, dass die Vorderpartie auf beiden Seiten vollständig gleichmässig gehalten ist. Im hinteren Teil des Kissens wird die linke Seite um 1 bis 2 Zentimeter höher als die rechte. Wenn ein Sattel im Gebrauch rutscht, so hat man nebst dem Polster auch ein wachsames Auge auf die Begurlung zu richten. Auf der rechten Seite befindet sich die Balancierstrupe. Diese ist gewöhnlich in ein besonderes Schnallstück, welches dem Satteltgurt aufgesetzt ist, geschnallt. Wenn die Balancierstrupe ihre Aufgabe richtig erfüllen soll, so darf die Schnallkappe nicht zu hoch sitzen. Eventuell ist zu empfehlen, einen besonderen Gurt anzufertigen, welcher auf der linken Seite in die vorderste Strupe geschnallt und dann schräg über den Satteltgurt nach der Balancierstrupe läuft.

Z.

Aus der Wagenbranche.

Das Coupé. (Schluss)

Die obligate Fälschung ist der Arbeit Rest; nähe sie, aus einem Lederstreifen bestehend, verkehrt über die unteren Falten.

Die Armlehnen wären noch zu garnieren; doch ehe Du dazu übergehst, richte die Taschenteile vor.

Dazu verwendbar ist Pappwerk, das etwas bogig ausgeschnitten und an dieser oberen Kante mit einem 1 Zentimeter breiten Lederstreifen, der als Einlage dienen soll, beklebt wird.

Darüber kommt das Tuch, welches um die Kante herumzugehen hat und ebenfalls aufzukleistern ist.



Fig. 3

Vor und hinter dem Einlagestreifen werden die Teile kleinstichig abgesteipt.

Figur 3 ist solch ein Taschenteil; seine Höhe soll nie zu reichlich ausfallen, eine Handbreit über das Kissen mag es getrost herausragen, mehr jedoch nicht.

Nun zu den Armlehnen.

Die Armlehngehölzer müssen entfernbar sein, da sie fertig gepolstert in den Wagen geschraubt werden müssen. Ein Stück Pappwerk von 7 Zentimeter Breite wird vorn kurz zuspitzend geschnitten, nach hinten muss es stark verjüngend verlaufen (siehe Fig. 4).

Vier bis fünf Abhetter sollen in Betracht zu ziehen sein. Beim Tuchzuschnitt gib von Stich zu Stich 2 Zentimeter zu, vorn und hinten sei splendider, wegschneiden lässt sich ja immer noch. Seitlich, also hüben und drüben, gewähre ein Mehr von zirka 3 Zentimeter. Blind, d. h. ohne Knöpfe, hefte das Tuch an den bezeichneten Stellen mit dem Pappwerkstreifen zusammen, fülle die einzelnen schmalen Felder weich und knotenfrei mit Rosshaaren aus, nähe die Armlehnen ringsum zu und lege an den Knopfstellen gradlaufende Falten. Mit Unterstützung einer Rundschnur

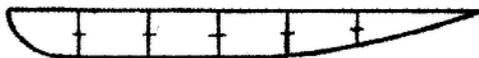


Fig. 4

vereine den bis 6 Zentimeter breit zu schneidenden Vorderboden. Diesen Boden kann man einfach mit Nessel unterschlagen oder aber unterkleben, wodurch er ja haltbarer, stabiler gegen das einzuschleibende Polster wird. An die untere Seite desselben Bodens wird noch eine Rundschnur genäht und auch ein Stück Tuch, dem ein Leinenstück von gleicher Größe beigegeben wird, mitgefasst.

Die hintere Partie der Armlehne grenzt ebenfalls eine Rundschnur ab, der ein Streifen schwarze Leinwand beigeñäht sein muss, mit dessen Hilfe die Armlehne hinten befestigt werden kann. Es wären nun noch die Armschlingen vorzubereiten.

Aus Borte und Tuch verfertigt, vollzieht sich deren Herstellung so: Schneide für jede Schlinge ein Stück Borte von zirka 0,94 Meter Länge ab und ebensolang ein Stück Tuch, doch von doppelter Breite. Die Borte streichst du mit dünnem Leinen etwas auf. Dann nähe auf einer Seite, und zwar an der der Salkante, das Tuch mit der Maschine daran, und auf der anderen Seite schleife es mit verzogenen kleinen Stichen an die Borte. Nach dem Annähen darf das Tuch ganz gut 1/2 Zentimeter über den Bortenrand überstehen.

Fast so breit, wie sich das Tuch gibt, schneide ein starkes Wattestück event. auch zwei, hefte dies auf einen schmalen Streifen Pappwerk und ziehe das Ganze, das so lang wie die Borte sein muss, zwischen Tuch und Borte und dies so, dass die Watte auf der Tuchseite zu liegen kommt.

Auf die Höhe von 62 Zentimeter zusammennähend, bildest du dann die Schlinge und setzt von oben eine Posamentenverzierung auf.

Bis auf Türen und Vorderwand sowie Sitzklappen wäre nun soweit alles vorgerichtet, so dass mit dem eigentlichen Ausschlag begonnen werden kann. Fig. 5 zeigt die hintere Innenansicht vorerwählter Garnierung.

Die obere Chose ist einfach glatt gedacht, wir hatten dies ja alles schon glatt zugespant. Lege auf die Felder Watte auf und spanne vorerst die obere Rückwand zu, das Tuch hat von oben bis zur beginnenden Rückmatratze zu reichen. In die scharfen Ecken nagele aufwärtslaufende Rundschnuren und auf diese, bzw. gegen diese verkehrt, das Tuch der Seitenteile. Lege Watte unter und spanne sie nach vorn, oben und unten aus. Die Armlehnleisten, unter die noch das Tuch der Seitenteile gehen muss, haffest du vorher entfernt.

Das Himmelstuch einzunageln wäre nunmehr das Nächstliegende, wenn du es nicht solltest für richtiger befinden, dies schon vor dem Annageln des Seitenteil- und Rückwandtuches einzubringen. Ehe du es tust, lege Watte zwischen die Felder und überzeuge dich, ob die Lichtleitung in Ordnung ist. Seitlich zwischen die Spriegel, sowie vorn, bringe der Dicke der Spriegel entsprechende Pappstreifen an, damit diese gradlinige Annagelung des Himmelstuches gewährleisten können. Auf die Armlehnleisten nagele jetzt die dazu vorbereitete Polsterung. Nach hinten kommt der angenähte Leinwandstreifen, vorn hin der Boden, von Tuch und Schnur gebildet.

Hefte die Schnuren vorn und hinten auf die Holzleiste fest mit Hilfe von Kappnägeln, lege unter die Leinwand hinten eine bescheidene Werg-

polsterung und nagele das Leinen straff darüber. Auch den Vorderboden hast du tüchtig auszufüllen, hauptsächlich nach vorn auf die kurze Rundung, damit sich dieser strafft und spannt, mit dem unterhalb angenähten Leinenstreifen, schlage das Seitenbodenpolster auf der Leiste zu. Um das noch lose daranhängende Tuchstück, was du mit dem soeben festgenagelten Leinen mitgefasst hattest, kümmerst dich vorläufig nicht.

Jetzt können beide Armlehnleisten an ihren Bestimmungsort geschraubt werden.

Nagele die Ueberstände der Rundschnuren hinten am Matratzenbrett fest und befestige die Schnuren vorn auf der Kastensäule bei intensivster, der Armlehne Halt gebender Ausspannung.

Vorn sind die anzunagelnden Enden einzulassen.

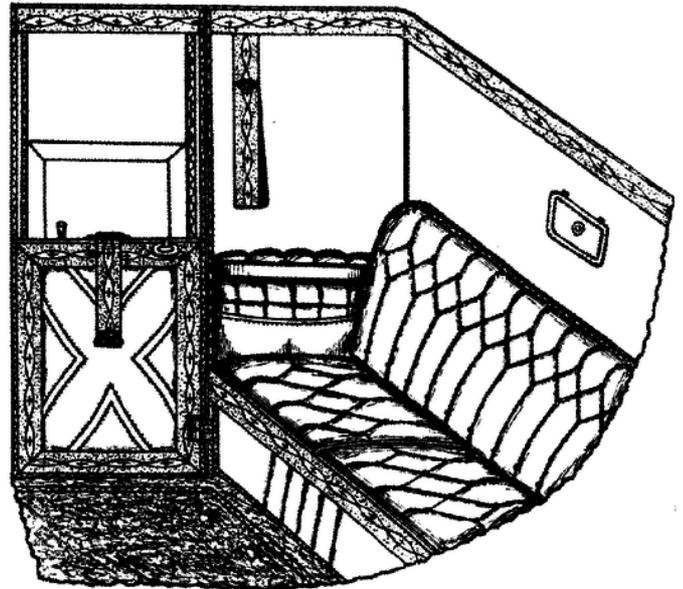


Fig. 5

Die Abheftknöpfe sind nun einzuziehen und die Fäden an der Leiste festzunageln. Danach spanne das noch lose hängende Tuch über das Leinen des zugespalteten Vorderbodens.

Was nun zu folgen hätte, wäre das Einnageln der kleinen unteren Seitenteile. Noch auf dem Tisch nahe oben querüber eine Plattschnur an, die du auch gleichsam richtig aufnäht; es lassen sich an dieser Stelle Rund- und Plattschnur recht gut vereinen.

Beim Einnageln kommt diese Schnur direkt unter den Armlehnboden zu liegen.

Spanne die Schnur straff aus und nagele die Seitenteile hinten, unten und vorn fest. In die durchlaufende Plattschnur schlage vereinzelt Schnurenstifte.

Die Taschenteile einzubringen, was nun folgen muss, ist wohl zu einfach, um es weiter erörtern zu müssen, ich kann daher auf das Eingarnieren der Rückenmatratze eingehen.

Diese wird unten rechts und links, das Pappwerk ausziehend, auf dem Grundstrich fussend, aufgenagelt und straff nach oben geheftet. Die Federn drücken sich dabei etwas zusammen.

Lauf die oberste Stichreihe peinlich gerade, so nagele das Leinen mit einem Lederköder an und bucke das Ueberstehende nach innen ein.

Hinter die Knopfreihe lege eine Wulst Werg und fülle mit gutem Rosshaar den Kopf ziemlich fest aus, denn Polstermaterial setzt sich nach Ingebrauchnahme ganz bedeutend. Man polstert Köpfe stets von der Seite nach der Mitte zu und legt auch die Falten nach den Seiten über. Eine Selbstverständlichkeit ist es, die Falten nicht gleich festzunageln, da diese immer noch zu dirigieren sind, um sie gradlaufend zu bekommen.

Eine Rundschnur oben und eine Plattschnur nach unten bilden die Vermittler zwischen Ober- und Unterpöster.

An die Kastensäulen kommen Windfänge, die von Plattschnur und Lackleder, beides verkehrt auf der Maschine zusammengenäht, zu vertfertigen sind. Zur Hälfte auf die Windfänge kommt Rundschnur zu liegen, hinter diese fügt eine Plattschnur, Abschluss bringend, sich an.

Die Sitzklappe nagele an ihren Platz. Sie ist wie die des Vorderstitzes aus Tuch, Rund- und Plattschnur gemacht und nach dem Ein- und Annähen der Schnuren mit diesen in Falten, die dicht aneinandergereiht liegen, gelegt.

Ueber die Klappe, deren Annagelung deckend, legt sich die Bortenleiste, die, wie schon der Name sagt, aus einer mit Borte überklebten Holz- oder Eisenleiste besteht. An die Borte wird ein Tuchstreifen genäht, der nach innen anzukleben bzw. anzunageln ist.

Beachte dies: Die Ausgänge der Borte, ich meine die Enden rechts und links, sind umzubucken und müssen dicht vor der Rundschnur abschließen, ein event. Uebernageln mit Plattschnur ist unschön! Lege den Sitz mit Leinen oder Ledertuch aus.

Bringe die Armschlingen an, befestige sie mit Platten und Schrauben. Die Rundborte oberhalb deckt die ganze obere Nagelung fürsorglich zu.

An die Borte wird vorher eine Rundschnur genäht, doch halte sie dabei nicht ein, da du sonst der Falten nicht Herr wirst. Die Borte muss straff eingenaagelt und gut angeklebt werden, ein Annähen unterhalb (die Rundschnur liegt oben!) ist überflüssig, doch musst du nach dem Kleistern die Borte anheften.

Die Vorderpartie (Fig. 6) ist rund gehalten, arbeite die kleine Matratze wie die grosse, die Abmessungen und Zugaben sind bis auf den Bauch die gleichen, der letztere beansprucht eine Stoffzugabe nicht. Die Matratze wird oben von einer Rund- und Plattschnur abgeschlossen; seitlich an den Kastensäulen: Windfang, Rund- und Plattschnur, Klappe, Sitzleiste, Bortenabschluss wie beim Hintersitz. Schweller und Einlegeteppich von Velour.

Nun zu den Türen.

Sie umrahmt im unteren Teile ein Bortenkranz.

Das sonst glatte Mittelfeld ist durch bogig geschnittene Ledereinlagen ganz wirkungsvoll unterbrochen.

Das Zurichten solcher Arbeiten, wie sie den Bortenkranz betreffen, wurde jüngst in der „Berliner Automobil-Ausstellungswanderung“ besprochen, so dass ich hoffen darf, mir das Ausführliche schenken zu dürfen. Das Mittelfeld wird durch die innen zu liegenden Bortenkanten mit Bleistiftstrichen abgegrenzt und die Einlagen etwa 1½ Zentimeter breit geschnitten und aufgeklebt. In die vom Leder begrenzten und eingeschlossenen Felder lege Watte und spanne das Tuch glatt über, reibe es an den Einlagen gut an. Das Verwenden besonders starken, schnell klebenden Kleisters ist bei solcherlei Arbeiten erste Bedingung, da man ohne solchen derartige Sachen nicht ausführen kann.

Eine höchst saubere Absteppung um die Einlagen wäre das folgende Erfordernis, erst nachdem folgt das Darüberheften bzw. -kleben der inzwischen fertig gemachten Borte.

Das „An-die-Tür-bringen“ ist, wenn das Zuschneiden vorher genau war, kinderleicht. Zuzieher, Türhalter sind die Notdurftsembleme, die daran gehören; wo sie angebracht werden müssen, sagt die Zeichnung Fig. 5.

Plattschnur fasst die Tür rings ein.

Oben ist die Fortsetzung des nach vorn strebenden Bortenkranzes zu erschauen. Erfahrene Wagensattler werden dabei ein Veto einlegen wollen, indem sie mit Recht sagen: „Die Borte ist doch zu breit, um an dieser Stelle schmuckvoll paradiere zu können.“ Ganz recht! Ich habe dieserhalb das Stück Borte hinten mit Tuch versehen, so dass man auch beim Einstieg nichts Unebenmässiges erblickt.

Die Fensterzüge bildet man von Borte und Tuch; die erstere streicht man mit einem Leinenstreifen auf, das letztere klebt man unter und lässt dabei seitlich einen schmalen Rand überstehen. Das Tuch wird bekanntlich doppelt so breit wie die Borte geschnitten und nach innen eingebuckt.

An der unteren Anschraubstelle schob ich vorsorglich jedesmal ein der Bortenbreite entsprechendes Stück schwaches Verdeckleder ein, da Borte ohne diese erfahrungsbegründete Massnahme bald hinter der Anschraubung einreisst.

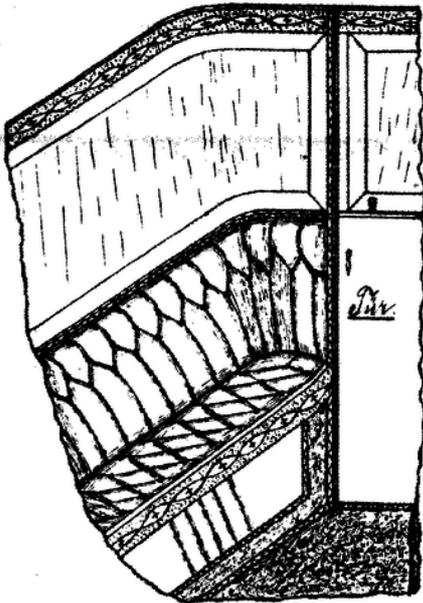


Fig. 6

Beim Aufschlagen der Glasrollen, Bortenläufer benannt, bohre die Garnierleiste gut vor. Die kleine Fensterklappe an der hinteren oberen Rückwand fabriziere von starkem Pappwerk und Tuch, klebe eine rundlaufende Ledereinlage ein und umsteppe sie nach dem Aufkleben des Tuches. Die äussere Kante nähe erst dann ab, wenn du das Tuch um die Kante geklebt hast.

An Kissen sind hinten zwei und vorn eins, welch letzteres besonders schmal ist, anzufertigen.

Die Kissen des eleganten Kutschwagens sind, im Gegensatz zu denen des Automobils, äusserst niedrig zu bemessen und man schneidet die Seitenböden höchstens 7—8 Zentimeter hoch.

Die Oberpolster garniere im Rahmen; mit einer in der Mitte liegenden Karoreihe wird die Abzeichnung und folgende Ausfüllung abgetan. Gib auf die Breite 3 Zentimeter und ebensoviel auf die Tiefe zu. Dass man ringsum zum Zu- bzw. Abnähen etwas mehr bedarf, will ich beiläufig erwähnen. Die soweit fertig gepolsterten Obertheile werden, noch im Rahmen befindlich, mit einer Rundschnur umnäht.

Dann verbinde es mit dem Vorderboden des Kissenbodens, verkehrt zusammennäher, und schlage das Obertheil um.

Legt nunmehr das auf 6 Zentimeter hoch gestellte Federkissen, welches unten leicht gepolstert sein muss, ein und spanne mit vier Garnierhaken das Kissen formgemäss aus.

Fülle den Hohlraum zwischen Vorderboden und Federkissen fest aus und schleife die drei anderen Seiten an die Schnur des Obertheiles an, dabei das Ausfüllen der seitlichen Hohlräume nicht vergessend.

Visitenkartentaschen, Aschenbecher usw. kommen an die Tür, das Sprachrohr lässt sich an hinterer oder vorderer Kasteisäule anbringen. An die Türen kommen Stores, die runde Vorderwand wird mit Schiebegardinen ausgestattet.

Eine vom Sattler ganz gern gemachte Arbeit ist das nun folgende Fensterbeziehen. Für Nichtkundige hier einige Aufklärung bzw. Belehrung. Der Strich des Tuches muss aussen am Rahmen bei allen Schenkeln egal nach unten laufen, da es anderenfalls aussieht, als wäre zweierlei Tuch verwandt worden. An den Uebergängen der Schenkel lass das Tuch stumpf gegeneinanderstossen und vernähe beide Teile mit Schwertnäht.

Die Facette der Scheiben kommt nach aussen, die Scheiben dürften nicht zu lose, doch auch nicht zu fest sitzen.

Den Falz vertiefen oder verflachen ist je nach Umständen rätlich. Beim runden Vorderfenster heisst es dabei ganz besonders vorsichtig sein, bei zu straffem Einsetzen zerplatzen sie gleich oder auch gelegentlich, wenn der Holzrahmen sich zu werfen beginnt, und das Erneuern der runden Facettescheiben kostet viel Geld und noch mehr an Zeit für Wiederbeschaffung.

Das wäre wohl ziemlich das Innere durchgenommen, bis auf selbstverständliche Kleinigkeiten.

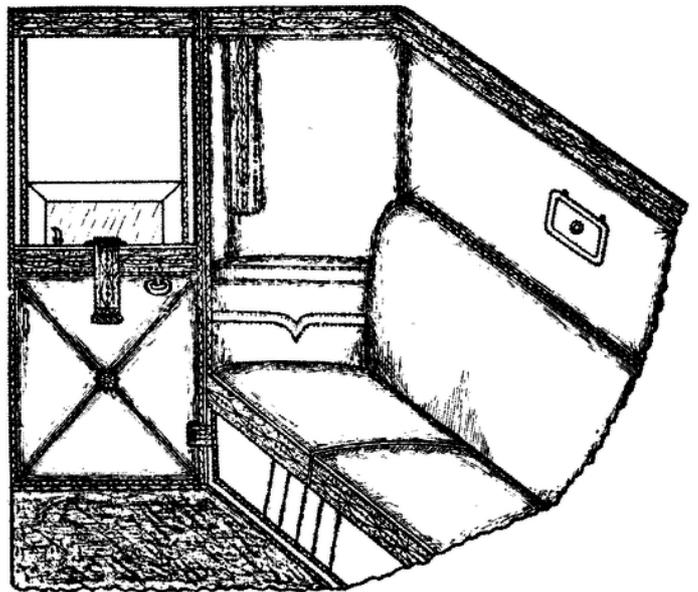


Fig. 7

Was sonst am Bock noch zu tun ist, muss ich, da ich schon das erlaubte Pensum überschritt, für heute zu beschreiben unterlassen, jedoch will ich zur Erläuterung der Fig. 7 das Innere in glatter Ausführung ganz kurz beschreiben.

Der glatte Ausschlag war vor Jahren recht in Mode und ist es auch heute noch, denn er hat seine Vorzüge.

Einfach glatte Ausschläge von fachkundiger Sattlerhand verfertigt sehen, wie Figura beweist, schön, gediegen, gehaltvoll aus, ihnen haftet, bei geschickter Disposition der Polsterflächen und bei reichlichem Verbrauch geschmackvoller Posamenten, absolut nichts Droschkenmässiges an.

Vorher gilt es, alles auszunägen, das Grundleinen schneidet man einige Zentimeter reichlicher in der Breite, da die Rückmatratze, die ich meine, gern und leicht etwas einschnürt.

Wie das Bild sehen lässt, sind auch die Obertheile mit Polsterauflage versehen, und das erzielt ja die vorteilhafte Wirkung. Ich will auf nichts näher eingehen, da sich alles gut am Bilde darbietet, aber eins will ich doch sagen.

Die oberen Seitenteile sowie die obere Rückwand habe ich ständig im Rahmen garniert. Ich lege eine dünne Schicht Werg auf, garniere eine niedere Kante seitlich und oben ab (unten bei den Seitenteilen nicht!) und pickiere alle Teile dünn mit Haar und Nessel. Darüber kommt Watte und dann das Tuch. Die Rückwand oben wird vorerst angenagelt, verkehrt dagegen die Seitenteile. Die untere Rückenmatratze erfährt meinerseits die gleiche Machart in stärkerer Auflage des Polsters.

Die Türen, und damit komme ich zum Schluss, garniere ich nicht im Rahmen, sondern fülle die vier Teile, die die äusserst ausgespannten Schnuren eingrenzen, von der offenen Seite her aus.

Ein andermal weniger!

Civis.

Aus der Lederwarenbranche.

Flaschen- und Flakonettis. So mancher jüngere Kollege, der jetzt verlockt durch das herrliche Wetter, Wanderlust bekommt, Menschen und Verhältnisse kennen lernen will, kommt auf seinen Wegen auch nach Orten, wo ihm Arbeitsgelegenheit geboten wird, — jedoch nicht im Massen- und Engrossinne, wie es in unseren Industriezentren Sitte ist, sondern etwas anderer Art. Er kommt in Betriebe, welche nur die Einzelbestellungen für ihre Ladengeschäfte herstellen und nur ab und zu einmal Dutzendarbeit vornehmen, — er muss also speziell einzelne Stücke anfertigen. Was kommt da nicht alles vor? Was gibt es da nicht alles für Extrawünsche, wie möchte dies und jenes nicht anders sein als die vorliegenden, meistens doch schon grossartig ausgedachten Sachen.

Die fertigen Lagerbestände können noch so sehr empfohlen werden, es nützt nichts, die Besteller wollen es eben nach ihrem Willen anders haben. Da sollen diese Gegenstände hinein, dort ist etwas zu hoch oder zu niedrig; hier möchte wieder rotes Futter drin sein statt braunes, und was sonst noch derartige ähnliche Ausstellungen und Anschauungen mehr sind. Hat man es dabei vielfach mit Wünschen verwöhnter Leute zu tun, so kommen aber andererseits auch wieder Sachen vor, die direkt praktisch sein müssen, für Reisende und Geschäfte, die ihre Muster in entsprechenden Etuis ihren Abnehmern präsentieren wollen. Da kommt das Vorteilhafte in Betracht. — Zu diesen Artikeln gehören unstreitig die Flaschenetuis. Werden auch etliche gangbare Nummern dutzendweis hergestellt, so kommt aber gerade bei diesen Sachen die Einzelanfertigung in den Vordergrund zu stehen. Nicht die Herstellungsweise dabei ist schwierig, sondern das Drum und Dran; zu Vielem muss berücksichtigt werden.

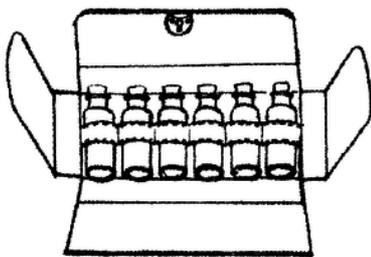


Fig. 1

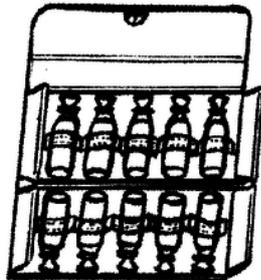


Fig. 2

Da es nun eine Unmenge Sorten von Flaschen und Gläsern in bezug auf Grösse, Stärke und Formen gibt, ebenso die Anzahl und die Anordnung dieser eine grosse Rolle spielen, so muss man sich bei jeder Bestellung erst selbst die Arbeitsmuster machen. Auch das ist kein Kunststück; nur ist hier die Hauptsache, dass alles gleich klappt, dass nicht etwa die Abstände zu gross oder zu klein, die Rücken zu enge oder zu weit werden, dass eben möglichst alles vermieden wird, was irgend als Hemmnis gelten könnte. Bei diesem Mustermachen lassen sich nun keine festen Normen aufstellen, das ist ganz persönliche Begriffs- und Geschicklichkeitssache, das muss schon im „Sehen“ liegen. Dem einen glückt es gleich beim ersten Male, ein anderer macht zwei- und dreimal neue Muster, ehe sie passen. Ein klein wenig Berechnung allerdings muss auch dabei sein, denn wieviel ungefähr das Wattierte austrägt oder wie stark das Leder und die Pappelage ist, das muss man natürlich wissen.

Nur einiges aus der Fülle heraus soll heute hier skizziert werden. Abbildung 1 zeigt ein Etuis mit grösseren Flaschen für Cognak, Liköre usw. Es ist ziemlich einfach. Hat man sein Arbeitsmuster fertig,

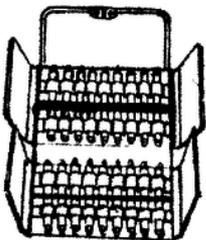


Fig. 3

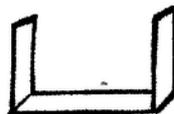


Fig. 4

das Leder, meist Chagrinsaffian, geschärft, so schneidet man dünne 60er Pappe für die grosse Klappe, das Rückenteil und für das Vorderteil und zieht sie fest auf. In die beiden Rücken nimmt man dünnen Schrenz hinein, lässt natürlich ein paar Millimeter Raum, damit sich das Leder im Bruch bewegen kann. Hier wird leicht ein Fehler gemacht, indem der Schrenz zu gross geschnitten wird; man schneide ihn lieber etwas schmaler. In den beiden Seitenklappen genügt Wollpapier; in deren Rücken macht man bei runden Flaschen nichts hinein, denn der Rücken soll sich rund an die erste Flasche links und rechts anlegen. Kommen jedoch kantige Flaschen hinein, dann selbstverständlich auch etwas Schrenz in den Rücken. Die Aussendecke und die Seitenklappen schlägt man nun über sich ein und klebt dann das abgestossene Spaltleder (in der Regel wird rot genommen) fest drauf, ebenso wird ein Streifen über den unteren Rücken aufgezogen. Zu dem Tablett (Flaschenteil) nimmt man auch 60er Pappe, hinterlegt sie mit Kattun, zieht das Spaltleder ebenfalls fest auf und schlägt es ringsum ein. Den Riemen zum Festhalten der Flaschen kann man verschieden herstellen. Man kann Spaltleder über aufgezogenen Kattun einschlagen oder ein Band in richtiger Breite mit Webkante daran auf Spaltleder aufziehen und durchnähen lassen. (Man nimmt gern Band mit Webkante, damit auf die Länge der Zeit die Nähte nicht einreissen; sie sind also recht haltbar. Auch ein Streifen Mouton, in der Farbe passend zum Spaltleder, erst gekleistert, damit er etwas fester wird und sich nicht so leicht dehnt, genau geschnitten, gefärbt und gestrichen, gibt einen ganz guten Riemen. Tablett und Riemen, beides richtig vorpunktiert zum Aufnähen, wandert nun in die Stepperei. Unterdessen nimmt man den Spiegel für das Vorderteil her. Ueber eine dünne Schrenz wird ein Stück Leder oder auch Moirée eingeschlagen, und nachdem das Schloss vorher (nicht zu tief und nicht zu hoch, beides passiert nämlich sehr oft) angebracht worden ist, aufgeleimt. Die beiden Seitenklappen hängt man an das Tablett an und dies zusammen dann auf das Hauptteil. Bei grösseren Flaschen lässt man es ringsum noch durchnähen.

Vieles wird auch verlangt, dass unter dem Tablett oder auf dem Spiegel des Vorderteils eine Klemm- oder Falten tasche für Geschäftskarten

und Prospekte angebracht sein soll. Dies hier zu beschreiben ist wohl überflüssig, da das ja sehr leicht zu bewerkstelligen ist.

Abbildung 2 ist ein Etuis etwas festerer Form und mit doppelter Flaschenlage. Es besteht bei diesem der Rand, der die Flaschen umgibt, aus zwei gleichen 3 bis 4 Millimeter starken Holzrahmen, wie er in Fig. 4 veranschaulicht wird.

Auf diese wird je ein dünner Pappboden geleimt und dann die Hauptdecke genau so gearbeitet wie die vorher beschriebene, nur muss hier der Rücken selbstverständlich doppelt breit sein. In den unteren Rücken kommt nichts hinein; auf diesen werden dann, wenn die Seitenteile bezogen sind, die Rahmen gegenseitig aufgeleimt und mit einem Scharnierstreifen überzogen. Tablett werden so verfertigt wie oben. Man nimmt hierzu auch gern abwaschbare Kunstleder als Futter.

Abbildung 3 veranschaulicht ein Etuis mit vier Reihen halblöser Flaschen für trockene Farben (pulverisiert) usw. Die Arbeitsweise ist

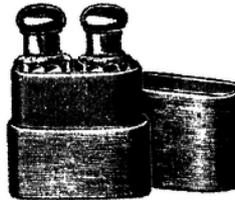


Fig. 5

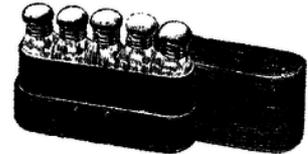


Fig. 6

dieselbe wie bei Abbildung 1, nur ist die Aussendecke leicht wattiert und erhält das Tablett in der Mitte einen Unterschied, damit die Flaschen nicht aneinanderstossen und zerbrechen. Dies Etuis kann auch drei- und viertellig und für mehrere hundert Flaschen hergestellt werden. Oft wird Moirée für die Tablett genommen.

Zeigen die drei ersten Abbildungen Sachen für geschäftliche und gewerbliche Zwecke, so sind die beiden nächsten dem Luxus zuzurechnen.

Es sind dies Flakonetuis. Sie dienen zur Aufnahme der Parfüms für bessere Leute. Je nach Bestellung und Grösse der Flakons werden diese meist in Kaschettform fabriziert. Man schneidet sich zwei gleiche Boden starker Pappe, etwas reichlich gemessen (da die Halsstärke nicht vergessen werden darf zu berechnen) und kaschirt zwei- bis dreimal dünne Pappe darum. Nachdem dies genügend getrocknet ist, schneidet man, entsprechend der Angabe, mit recht scharfem Messer, möglichst mit einem Schnitt, das Kaschett auseinander und erhält so Ober- und Unter- teil. Beides wird bezogen, der Deckel wattiert. Beliebige Leder dazu sind braunes Rindleder, Juchten, rot und grün longgrain Mouton. Der Hals aus dünner Pappe wird genau geschlossen, innen mit Papier oder Spaltleder gefüttert, aussen mit passendem Spaltleder bezogen und zum Schluss gut mit Leim eingesetzt. Das Hauptaugenmerk ist bei diesen Etuis darauf zu richten, dass sie nicht zu streng und auch nicht zu lose schliessen und dass die Flakons nicht darin wackeln. In den Deckel innen kann man, wenn es ja einmal reichlich ausgefallen ist, ein wattiertes Kissen einlegen, welches dann auf die Flakons drückt.

In eingangs erwähnten Betrieben kann sich, bei einigem guten Willen, manch junger Kollege weiterbilden, er wird dann nicht einseitig. Hze.

Das erste Portemonnaie. Die ältesten Portemonnaies, die wir kennen, sind die sogenannten „Sammelringe“, die man z. B. in den Schweizer Pfahlbauten fand. „See-Portemonnaies“ (Portemonnaies lacustres) nennt der Fachmann diese Kleingeldsammelringe, die mit unseren heutigen Portemonnaies nur eine Ähnlichkeit gemein haben: Auch sie waren — allen Naturgesetzen zum Hohn — gewiss um so leichter zu tragen, je schwerer sie waren. Ein See-Portemonnaie bestand meist aus einem einfachen Spiralling aus Bronze oder Zinn, der geöffnet und geschlossen werden konnte. Den Verschluss besorgte entweder die starke Federung der Spiralen oder aber ein Spirälröhrchen, in das die beiden Ringenden hineingeschoben wurden. Auf diese Ringe aufgereiht wurden kleinere, geschlossene Ringe, die das Kleingeld der Kupfer- und Bronzezeit darstellten. Kupferne Sammelringe kannte man auf Cypern. In Aegypten gab es auch goldene. Mit dem Ringgeld schwand auch der Sammelring. Das Münzgeld trug man in Beuteln und Säcken umher. Der Geldbeutel ist ein selten oder nie fehlendes Attribut der gallo-römischen Merkurstatuen. Unsere reisenden Kaufleute des Mittelalters bevorzugten als Geldbeutel hohle Gürtel aus Katzenfell — daher der im Scherz oft noch gebrauchte Ausdruck „Geldkatze“. Der Aberglaube empfahl aber vor allem Geldbeutel aus Maulwurfsfell. Der Maulwurf hat bekanntlich von Berufs wegen tüchtig zu scharrn, und darum hoffte man, dass eine aus seinem Pelz gebaute Börse auch wie von selbst tüchtig Geld „zusammenscharre“ — namentlich wenn die Pfoten mit verwendet wurden! Hoffentlich hat so viel Sinnigkeit auch stets ihren klingenden Lohn gefunden. Ausser den wirklichen Börsen gab es von jeher natürlich allerlei Notbörsen. Wer keinen verlässlichen Beutel besass und das Haus mit einer Summe verliess, der nähte es irgendwo in sein Kleid ein, knüpfte es ins Bruststück, brachte es in einem Strumpfe unter. Auch der Handschuh hat als Börse eine Rolle gespielt. Namentlich Trinkgelder, Geschenkgelder, auch Bestechungsgelder überreichte man einst im Handschuh. „Ein Paar Handschuh“ — das bedeutet noch heute in vielen europäischen Ländern so viel als ein Trinkgeld oder eine Gratifikation. Noch heute benutzen manche Leute auf der Strassenbahn den Handschuh als Börse, indem sie Kleingeld und Fahrkarte hineinstecken.

Briefkasten der Redaktion

Die nächste Nummer der „Fachbeilage“ erscheint am 5. Juli. Artikel mit Zeichnungen sind bis zum 21. Juni, alle anderen Arbeiten bis zum 26. Juni einzusenden.

Bei dem Artikel „Das Coupé“ in voriger Nummer wurde die Fig. 1 irrtümlich auf den Kopf gestellt.